

# Zeitschrift

des

## MUSEUM

### FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 13.

Linz, Mittwoch den 10. Mai

1843.

#### Betrachtungen über einige Folgen des Maschinenwesens.

Von A. Ritter v. Spann.

Der Engländer John Paget kam auf seiner Reise durch Ungarn, Siebenbürgen und die angränzenden Donauländer nach St. György bei Thoroško in Siebenbürgen. Die Gräfin L..., welcher das Dorf unterthänig ist, trug ihm an, die Hütten einiger Bauern daselbst zu besuchen, da St. György als eines der reichsten Dörfer Siebenbürgens bekannt ist, und ihr daran lag, dem Reisenden eine gute Meinung von ihrem Vaterlande beizubringen.

Paget nahm das Anerbieten mit Freuden an, und erzählt nun (2. Band S. 269 — 70) Folgendes:

»Die Hütten waren einen Stock hoch, und nach demselben allgemeinen Plane erbaut, wie alle anderen, die wir gesehen hatten, oft fanden wir sie jedoch größer, und die Gehöfte schienen reichlicher ausgestattet. Das eine der Häuser, in welches wir geführt wurden, hätte in jedem Lande als Muster der Reinlichkeit und Ordnung dienen können. In den besten Zimmern hing eine große Menge feinen Bettlinnens, an den Rändern in mannigfachen Farben schön gestickt. Unsere schöne Führerin erklärte uns: dieß sey die Arbeit der unverheuratheten Mädchen, und zu ihrem Brautschaze bestimmt, daher sie auch mit allem Eifer daran arbeiten, indem sie nicht eher Männer bekommen, als bis sie durch dergleichen Arbeiten sprechende Beweise von ihrem Fleiße und ihrer Geschicklichkeit gegeben haben.«

Die Tochter vom Hause ließ sich leicht bereden, ihren Sonntags-Anzug anzulegen, welcher so reich, als möglich, mit Stickerei und Bändern verziert war. Die Mädchen von St. György sollen die schönsten Anzüge in allen Dörfern des Distriktes haben. »Wie Schade« — fügt der Verfasser hier bei — »daß alle diese schönen

Trachten, und der ehrenwerthe Stolz den sie erzeugen — verschwinden müssen, sobald die billigen Waaren von Manchester, oder irgend einer anderen Baumwollstadt in diese Thäler gelangen, und die Handarbeiten aus dem Felde schlagen! Wenn die Einführung der durch Maschinen hervorgebrachten Luxusgegenstände nicht von wahrer Bildung, gegründet auf verbesserte Institutionen und auf ein aufgeklärteres Erziehungssystem begleitet ist, so kann sie statt zum Segen, dem Volke zum Fluche werden. Es ist schwierig für die ungebildete Bauersfrau eine Beschäftigung zu finden, die ihren Geistes- und Körperkräften angemessener ist, oder besser mit ihren Pflichten als Mutter und Hausfrau übereinstimmt, als das einfache Spinnen und Weben; wird ihr dieses genommen, und sind ihr die Mittel zu höheren und schwierigeren Gegenständen nicht gewährt, so bleibt ihr nichts übrig als Müßiggang und die groben, erniedrigenden Arbeiten des Feldes.«

Es gereicht John Paget zur Ehre, daß er neben dem Interesse seiner Heimat auch die moralischen Wirkungen der englischen Manufacturen auf die Bewohner des Continents zu fühlen im Stande ist. Diese einzige Stelle reicht hin, ihm unsere Neigung und Achtung zu gewinnen. Wenn er nur auch auf ein praktisches Beispiel hinweisen könnte, wo der Fluch des Maschinenwesens durch wahre Bildung gegründet auf verbesserte Institutionen und ein aufgeklärteres Erziehungssystem thatsächlich vermieden wurde! Leider kann er uns hierin sein Vaterland nicht als Muster aufstellen. Aber hieran lassen sich ernste Betrachtungen anknüpfen.

— Es liegt in der Natur der Menschheit, in der einfachsten Berechnung, zu der ihr der gesunde Verstand die Anleitung gibt, daß sie nicht unnütze Mittel, Kräfte und Zeit aufwenden will, um Zwecke zu erreichen, die sie auf leichtere, schnellere und wohlfeilere Weise erreichen kann. Was hat der Mensch kostbarer als Zeit?



Und Einrichtungen, welche ihm Zeit ersparen, sollen ihm verderblich werden? Der größte, wenn auch unnütze Aufwand von Zeit und Mühe soll eine Wohlthat für ihn seyn, wenn er nur sein kärgliches Brod verdient, und den Müßiggang — aller Laster Anfang — meidet?

Wo der Werth der Zeit unbekannt ist, wo der Mensch Muße nur zu seinem Nachtheil verwendet, da ist Beschäftigung, selbst ermüdende, entnervende, geisttödtende Beschäftigung als Abwehrmittel sittlicher Ausartung noch Gewinn; aber kann der Menschenfreund (ein Wort, das man sich vergebens bemüht in Miserecredit zu bringen) einen heißeren Wunsch haben, als daß die Menschheit den Gehalt des Lebens, mithin der Zeit immer mehr erkennen und empfinden lerne?

Doch was sollen hier fromme Wünsche für die Entwicklung höherer Anlagen und Fähigkeiten der Menschen, deren Existenz nicht gesichert ist? Zahlreiche Klassen der Bevölkerung finden in der unnützen Arbeit und Zeitvergeudung ihren nothdürftigen Unterhalt, sollen sie verderben zum Heile der übrigen? So ist ein tiefer Zwiespalt eingerissen zwischen jenem Theile der Bevölkerung, der Zeit und Kosten sparen will, und jenem, der nur in der Vergeudung von beiden seinen Unterhalt findet. Hier sind wahre, tiefliegende, dringende Bedürfnisse der Menschheit angedeutet, die wohl verdienen, daß man sich mit deren Befriedigung beschäftige! Vielleicht wurde diese schwierige Aufgabe der Menschheit zur Lösung gegeben, um schlummernde Kräfte und Fähigkeiten zu wecken, um sie zu größerer Geistesanstrengung zu nöthigen, um sie zu den Auswegen und Auskunftsmitgliedern hinzudrängen, die gründliche Hülfe gewähren. Schnellen, das Wohl der Einzelnen tief erschütternden Wechsel wird eine väterliche Regierung, wie die österreichische, hindanzuhalten wissen, allein ein Damm gegen die einbrechende Fluth von Neuerungen, welche eine Folge von Entdeckungen und Erfindungen ist, die dem menschlichen Geiste zur Ehre gereichen, ist gewiß nicht ihr letztes Ziel. Alles deutet an, daß sie vorzubereiten, zu vermitteln, die gefürchteten Uebel abzuwenden sucht.

Ich müßte die eigene Kraft und Einsicht sehr überschätzen, wenn ich mich berufen glaubte, hier Vorschläge zur Abhülfe zu machen — nur in Betreff des gefürchteten nachtheiligen Einflusses des Maschinenwesens auf häusliches Leben, auf Zucht und Ordnung im Familienkreise, durch das Aufhören gewohnter Beschäftigung — will ich es wagen, einige Andeutungen zu geben.

Für den Gebildeten (nicht wissenschaftlich, sondern für seine Verhältnisse, Bedürfnisse — seinen Beruf Gebildeten) hat die Zeit einen ganz anderen Werth, als für den Nothen, Unwissenden. Der Gebildete geht mit

der Zeit, dem Nothen wird sie zur Last, er sucht sich durch Zeitvertreib ihrer zu entledigen, sey es auch auf Kosten seiner Unterhaltsmittel und seiner Gesundheit. Wird nun die bisher auf undankbare Arbeiten verwendete Zeit besser benützt, so ist der vermeintliche Fluch schon in Segen verwandelt.

Ein weites Feld der Thätigkeit wird sich eröffnen, wenn auf die Bodenkultur mehr Zeit und Sorgfalt verwendet wird, als bisher geschah. Wir sind weit entfernt, die Arbeiten des Feldes, die Verbesserung des Bodens, die Baumzucht u. s. w. für eine grobe, erniedrigende Arbeit zu halten, wie John Paget, allein diese Mäher sind meist mit körperlicher Anstrengung verbunden; ein wahres Bedürfniß bleibt daher Beschäftigung, welche sich mit Ruhe und Erholung vereinbaren läßt.

Höchst wünschenswerth wäre es also, daß man sich in solchen mechanischen Künsten übe, welche zur Hervorbringung von Geräthschaften und Werkzeugen dienen; die nöthige Zubereitung der Stoffe zum häuslichen Gebrauche dürfte in vielen Fällen dieselben moralischen Vortheile gewähren, wie das gewohnte Spinnen und Weben, in finanzieller Beziehung aber größeren Nutzen verschaffen, wenn man auf der einen Seite den wohlfeileren Preis der durch Maschinen erzeugten Waaren, auf der anderen die ersparte Zeit in Anschlag bringt — deren Werth im gleichen Verhältniß mit der praktischen Durchbildung der Menschen steigt.

Ordnung, Reinlichkeit, selbst gefälliges Aeußere der Häuser und ihrer nächsten Umgebung, der inneren Räume und Höfe scheinen weit mehr Zeit und Mühe zu fordern, als bisher darauf verwendet werden konnte. Das ist auch ein ehrenwerther Stolz, dem das Wohlgefallen an dem gefälligen Aeußeren und wohlgeordneten Innern des Hauses seine Entstehung gibt. Wenn auch das Land ob der Enns in diesem Punkte sich vor anderen Nachbarprovinzen vortheilhaft auszeichnet, so bleibt doch noch viel zu wünschen übrig, wozu es an Zeit gebricht. Man freue sich daher über jede Stunde der Muße, die zur sorgfältigeren Reinhaltung und Ausschmückung der Wohnungen erübrigt werden kann.

Die segenvollsten Wirkungen der Zeitersparung dürfte man sich aber dann erwarten, wenn auf eine bessere, sorgfältigere Erziehung mehr Zeit verwendet würde, als bisher geschah. Das nothwendigste Erforderniß hiezu ist jedoch ein gewisser Grad von Selbstbildung der Eltern. Unwissenheit entspricht der Noth, dem Elende; wie der Mensch sich darüber zu erheben anfängt, verlangt er nach Licht, Ordnung, Uebereinstimmung auch in seinem Innern, und in seinen Beziehungen zur Außenwelt. Wenn auch zur Volksbildung rücksichtlich der moralischen Be-



ziehungen echt christlicher Religions-Unterricht vollkommen genügt, so erfordern bey dem jetzigen Zustand der Dinge die materiellen Interessen vielseitige Kenntnisse im Gebiete der Naturwissenschaften und der Technik. Sind Eltern nur so weit gebildet, daß sie diese wichtige Wahrheit einsehen, so sind sie schon im Stande, die Lernbegierde ihrer Kinder zu erwecken, sie an die Quellen der Belehrung zu führen, die Entwicklung ihrer besonderen Anlagen zu befördern. Wo nicht die Mittel des Unterrichts gänzlich fehlen, kann auf diese Weise die Zeit gewiß nützlicher verwendet werden, als mit Handarbeiten, welche die Aufmerksamkeit fesseln, und die Zeit tödten.

So einfach, naturgemäß und geeignet diese Mittel scheinen, den nachtheiligen Einfluß des Maschinenwesens auf die häuslichen Verhältnisse der unteren Volksklassen hindanzuhalten, wird es doch diesen letzteren nie gelingen, bei aller Anstrengung zur Selbsthülfe ihr Ziel zu erreichen, dazu bedürfen sie einer höheren Anregung und Leitung. Eine glücklichere Zukunft wird ihnen aber verbürgt, wenn wir die wahre Ordnung der Dinge nicht verkehren. So wie alle Menschen die höchsten Wohlthaten von Oben empfangen, so sind auch die unteren Volksklassen gewohnt, von den Höhen der Menschheit — so weit menschliche Hülfe und Fürsorge reicht — ihr Heil zu erwarten. Am glücklichsten sind die Länder, wo, wie bei uns — diesem Vertrauen am wirksamsten entsprochen worden ist. Wo diese wahre, höhere Ordnung der Dinge besteht, wo die, welche durch Beruf, Geburt, höhere Bildung und Geistesgaben die Höhen der Menschheit einnehmen, sich auch berufen und verpflichtet fühlen, die Vortheile ihrer erhabenen Stellung zum Vortheil der unteren Volksklassen, die immer die Mehrzahl bilden — zum Schutz und Schirm, zur weiten Umsicht und Abwendung aller drohenden Gefahren — als echte deutsche Wartmänner, wie der treue Eckart, nicht als Wegelagerer und Stegreifritter — zu benützen, da gedeiht die öffentliche Wohlfahrt, wie ein gesunder Stamm von der Wurzel aus, da geschieht der Fortschritt zum Besseren, den die Zeit und die Bedürfnisse der Menschheit fordern, ohne Blutvergießen und Umwälzung!

### Ueber die größeren Grabmäler zu Garsten bei Steyer.

(F o r t s e t z u n g.)

Am 27. Juli, dem Todestage Berthold's und dem Tage der kirchlichen Feier, wurden nun die Gebeine desselben in den Särgen mit großem Gepränge in die neue Stiftskirche übertragen, und bei seinem Altare aufgestellt; darnach wurde darüber ein gemauertes Behältniß errich-

tet, auf demselben die alte Statue Berthold's niedergelegt, und vorne ein Geländer aus Marmor gemacht. An der Wand ist auf einer Tafel folgende Inschrift: Hier ruhet der selige Bertholdus, der erste Abt von Garsten, welcher am 27. Juli 1142 gestorben ist.

So wie das Grabmal Ottokar's, ist auch dieses von Berthold noch an der nämlichen Stelle in der Kirche zu sehen, bei seinem Altare, auf dem er auch im großen Bilde, von Kölsfeld gemalt, dargestellt ist.

### III. Monumente in der Rosensteiner-Kapelle, nun auch die St. Sebastians-Kapelle genannt.

In der schon oben angeführten Laurentius-Kapelle wurde zuerst der Markgraf Ottokar VI. beygesetzt, dessen Gebeine später in die Stiftskirche übertragen worden sind; aber auch andere, besonders Adelige vom Hofe der Ottokare zu Steyer, und Ministerialen derselben, welche hoch geachtet waren, viele Güter besaßen, und mit ihren Familien größtentheils zu Steyer lebten und wohnten, erhielten in jener Kapelle ihre Grabstätten, wie wir dieses von den alten Familien der Schefe und Preuhafen wissen. So stiftete noch Gisela, Witwe Heinrich's von Preuhafen, in jener Stadt wohnend, am 10. Mai 1300 ein Seelgeräth zu Garsten; es sollte an einem Tage in der Woche in der Laurentius-Kapelle, wo ihr Gatte begraben liegt, eine Seelenmesse gelesen, und eine Vigilie an seinem Todestage gehalten werden. Sie gab zu diesem Zwecke ihr eigenthümliches Gut zu Schwammern (bei Christkind \*). Vorzüglich aber lagen hier schon seit der ältesten Zeit die Gundakare von Steyer begraben, Ministerialen der Ottokare, die Ahnherren und Vorfahren der berühmten Geschlechter der Starhemberge und Rosensteine. Der letzte Name erscheint 1275 zum erstenmale in der Geschichte, nachdem Dietmar von Steyer von Ottokar, Herzog von Oesterreich, im Jahre 1252 das Burglehen von Steyer und das Gut Losstein an der Enns erhalten hatte, wo sich sehr bald eine große Burg erhob, und eine mächtige Familie emporblühte; er kommt nämlich vor in einer Urkunde Gundachers von Starchenberg an Seitenstetten vom 10. März 1275 als Zeuge: Ditmarus de Losenstein. \*\*) Sein Sohn war Gundaker v. Rosenstein, der als Zeuge in einer Urkunde von Gleink 1276 erscheint. \*\*\*) Die große Familie theilte sich um jene Zeit in jene von Starhemberg und von Rosenstein.

Im Jahre 1261 kam Gundaker von Starhemberg

\*) Nach dem Urkunden-Buche von Garsten.

\*\*) Hormayr's Taschenbuch 1843 S. 375.

\*\*\*) Kurz Beiträge zur Geschichte Oesterreich's III. 567.



nach Garsten, sah daselbst die Grabstätten seiner Vorfahren, und schenkte dem Kloster eine Besizung am Kürnberge in der Nähe von Linz. \*)

1264 befand er sich wieder zu Garsten, wählte auch für sich die Grabstätte da, wo seine Ahnherren lagen, und schenkte deswegen neuerdings einige Güter am Kürnberge dem Kloster. \*\*)

Vorzüglich aber wurden viele von der Familie der benachbarten Losensteine zu Garsten, in der Familiengruft der Laurentius-Kapelle begraben, welche dann sogar die Losensteiner-Kapelle genannt wurde, welches auch jetzt noch der Fall ist.

Berthold von Losenstein, im Jahre 1339 Burggraf zu Rabenstein an der Bielach, südwestlich von Wilhelmsburg, 1346 Vogt von Lilienfeld, erbte gemeinschaftlich mit seinem Vetter Dietmar im Jahre 1347 von Otto von Wolfenstorf das Schloß und die Herrschaft Gschwendt im Traunkreise bei dem Markte Neuhofen, wo sich später eine eigene Linie, jene von Losenstein-Gschwendt fortbildete. \*\*\*) Ein jüngerer Bernhard von Losenstein, Sohn des tollern Hartneid, erhielt durch seine Gemalin, Anna von Zelking, die Herrschaft Schalaburg, eine Stunde südöstlich von Melk, durch ein Testament ihres Bruders Stephan vom Jahre 1425; \*\*\*\*) da kam nun auch der Löwe von Schala von den Zelkingern in das Wappen der Losensteine; ihr ursprüngliches war der Panther.

Bernhard's Sohn, Hartneid III., erhielt vom K. Ladislaus Posthumus, Erzherzog von Oesterreich, im Jahre 1456 die Herrschaft Leiten, zwischen Steyer und St. Florian, zu Lehen, welche dann den Namen Losenstein-Leiten bekam. Durch seine Brüder Florian und Rudolph theilte sich nun der Stamm in zwei Linien, in die von Gschwendt, wozu die alte Burg Losenstein gehörte, und jene von Losenstein-Leiten. Wilhelm, Florian's Sohn, besaß auch die Schalaburg, und erbte von seiner Mutter die Herrschaft Gebenhofen in Baiern; sein Sohn war der tapfere Sebastian von Losenstein, der im Jahre 1521 bei Gelegenheit des Belagers des Erzherzuges Ferdinand I. mit Anna von Hungarn zu Linz im öffentlichen Kampfe einen stolzen Spanier überwand, der alle Ritter zum Kampfe herausgefordert hatte. Auch Sebastian, dem seine Gemalin, Lunetta von Wolfen-

storf, keine Kinder geboren hatte, fand seine Ruhestätte zu Garsten.

Wir sind nun auch bey dem Zeitpunkte angelangt, wo beiläufig jene Losensteine lebten und wirkten, deren große Denkmäler aus Marmor noch heutigen Tages in der Kapelle zu sehen sind, die von ihnen den Namen führt, und deren Beschreibung mit kurzen geschichtlichen Notizen wir nun liefern wollen. Es sind drei: Das Grabmal des Achaz, † 1527, des Dietmar, † 1577, und des Georg Achaz von Losenstein, † 1597.

Die zwei ersten sind links an der Wand der Kapelle ganz neben einander, in dem nämlichen Style gearbeitet, aus weißem Marmor, beiläufig zwei Klafter hoch, zwischen beiden ist ein vergoldeter Helm auf der Höhe befestiget; unter demselben ist das Wappen der Losensteine, ein Panther und Löwe, auf einer Marmorplatte ausgehauen.

Das Piedestal des ersten Grabmales aus weißem Marmor ist in vier Felder abgetheilt; im ersten ist ein Ritter kniend und bethend vorgestellt, im zweiten ein Baum, worunter Adam liegt, Eva erhebt sich aus seiner Seite, nebenbei steht Gott im Gewande mit einer Mitra auf dem Haupte, eine sonderbare Vorstellung! im dritten ist das jüngste Gericht abgebildet; oben zu beiden Seiten der Gottheit knien zwei Bittende, und unten sind auf einer Seite Engel, welche Menschen wegführen, auf der andern ist ein fürchterlicher Teufelsdrachen, der solche verschlingt; im vierten Felde kniet eine bethende Rittersfrau; Alles ist in halberhabener Arbeit.

Oberhalb des Piedestales liegt an der linken Seite ein Löwe (das Wappen von Schalaburg), in der Mitte ein Engel, einen Totenkopf haltend, an der rechten Seite ist wieder ein liegender Löwe. Auf dem ersten Löwen ist eine viereckige Unterlage, welche eine abgestuzte Pyramide trägt, die frei auf vier Kugeln steht. Auf der Unterlage ist in Basrelief eine Seeschlacht vor einer türkischen Stadt vorgestellt. Auf der Pyramide selbst sind kriegerische Embleme, ein Helm, eine Lanze, ein Panzer, Fahnen, Bogen und Pfeile in halberhabener Arbeit angebracht. Neben derselben ist nun an der Mauer eine höhere aus Stein gehauene Nische, welche oben fast pyramidenartig ausläuft, an beiden Enden derselben sind zwei Säulen von rothem Marmor. Mitten in der Nische befindet sich, fast ganz ausgehauen, in Mannesgröße ein Ritter in Rüstung, dessen Schwert an seiner Seite hängt, und der auf einem liegenden Löwen steht.

(Fortsetzung folgt.)

\*) Original-Urkunde, noch vorhanden.

\*\*) Original: actum in Garsten 1264, unter dem Abte Freledrich.

\*\*\*) Man vergleiche hierüber: Die Schalaburg von J. Reibinger in Dormayr's Taschenbuch 1829 S. 180 u. f. f.

\*\*\*\*) L. c. und Hohenegg III. S. 372.